



### Banken und Wirtschaft

#### Eindeutig miteinander

Braucht der Rest der Wirtschaft die Banken, und wie sieht es umgekehrt aus? Eigentlich sind das ganz zeitlose Fragen. Die Antworten darauf fallen jedoch im Zeitverlauf unterschiedlich aus. Gerade in Deutschland ist die aktuelle Beurteilung dieser besonderen Verbindung zudem maßgeblich durch die gewachsenen Usancen der Unternehmensfinanzierung geprägt. Und diese werden bekanntlich anders als in den klassischen Ländern einer stärkeren Kapitalmarktorientierung hierzulande immer noch entscheidend durch das Kreditgeschäft dominiert – speziell im Mittelstand als der klassischen, weil massenhaften Klientel der hiesigen Industrie- und Handelskammern. Vor diesem Hintergrund hat die Redaktion die dieser Tage anstehenden 200-Jahr-Feierlichkeiten der IHK Frankfurt zum Anlass genommen, das aktuelle Verhältnis von IHKs zur Kreditwirtschaft und umgekehrt zu betrachten.

Mit der gemeinsamen Verantwortung für hoffentlich prosperierende Existenzgründungen, den Ansichten und Aussichten neuer kapitalmarktorientierter Finanzierungsformen und der aktuellen Lage rund um die Personalbeschaffung werden drei Themenkomplexe von gesamtwirtschaftlicher Bedeutung jeweils aus Sicht der Banken und der (mittelständischen) Wirtschaft beleuchtet. Und darüber hinaus geben die Beiträge einen Einblick in das Selbstverständnis des Deutschen Industrie- und Handelskammertages als Dachorganisation sowie seiner 80 IHKs in ihrer gemeinsamen Interessenvertretung der deutschen Wirtschaft gegenüber der Bundespolitik und den europäischen Institutionen. Die Prinzipien der Selbstverwaltung und der eigenverantwortlichen Gestaltung, so kommt es klar zum Ausdruck und so klang es Ende Mai auch wiederholt beim Festakt der Frankfurter IHK an, sind dabei stets mit einem klaren Bekenntnis zum Markt verbunden.

Mit Blick auf die reinen Zahlen und die Stimmungslage in der Kreditwirtschaft herrscht derzeit für Außenstehende der Eindruck vor, als hätten sich Banken und Realwirtschaft im Zuge der Finanzmarktkrise völlig voneinander abgekoppelt. Während einige Kreditinstitute in Deutschland und mehr noch in den angelsächsischen Ländern stark mit den Belastungen der eigenen Gewinn- und Verlustrechnung zu kämpfen haben, sind diese Widrigkeiten in der Realwirtschaft bislang kaum angekommen. Allen Befürchtungen zum Trotz und selbst zur Überraschung vieler Sachkenner lag das deutsche Bruttoinlandsprodukt preis-, saison- und kalenderbereinigt im ersten Quartal 2008 um 1,5 Prozent höher als im vierten Quartal 2007. Die insbesondere von Politikern schon seit Monaten verbreitete Furcht vor einer mangelnden Kreditversorgung der Wirtschaft scheint soweit unbegründet. Noch hat derzeit ganz eindeutig die Materialbeschaffung und die Personalakquise für die Unternehmen größere Dringlichkeit als die Sorge um Finanzierungsprobleme der laufenden Geschäfte. Trotz einer leichten Entrübung der Finanzierungsbedingungen, wie sie auch in den Beiträgen dieses Heftes sowie den aktuellen Umfragen der Wirtschaft und der EZB zum Ausdruck kommt, geht es gerade im Maschinen-

bau und den verwandten Branchen darum, im In- wie im Ausland möglichst keine Kunden durch Lieferengpässe zu verlieren.

In den Beiträgen dieses Heftes spiegelt sich das vergleichsweise entspannte Verhältnis von Banken und Wirtschaft in einem erstaunlichen Grundverständnis füreinander wider. Bei den Unternehmern unter den Autoren klingt die Bereitschaft an, sich allen derzeitigen Widrigkeiten zum Trotz einer Öffnung der Kapitalmarktfinanzierung nicht zu verschließen. Und bei den Bankern ist viel Verständnis für die langwierigen Umstellungsprozesse von der kredit- auf eine stärker kapitalmarktfinanzierte Wirtschaft festzustellen. Kurzum: Eine Sprachlosigkeit, wie sie in der Anfangsphase einer Umsetzung im Rahmen von Basel II zeitweilig zu spüren war, ist der Bereitschaft zu einem konstruktiven Miteinander gewichen. Mehr voneinander zu wissen, nützt offensichtlich beiderseitig.

### VÖB

#### Verlierer und Gewinner?

Gleich zweimal das speziell von den tagesaktuellen Medien gefürchtete Sommerloch der Nachrichtenlage zu füllen – und gar noch durchgängig über mehr als ein ganzes Jahr – das hat in der Bankenszene lange Zeit kein Thema geschafft. Allem Eindruck nach hat die aktuelle Finanzmarktkrise leider immer noch die Substanz dazu. Anders als die eher spröden Dauerthemen rund um die technische Ausgestaltung des Risikomanagements oder die Schaffung eines einheitlichen Zahlungsverkehrsraums hat sie in den letzten zehn Monaten weltweit immer wieder überraschende Meldungen um mögliche Ergebnisbelastungen, notwendige oder vollzogene Kapitalmaßnahmen, neue Eigner, Wechsel beim Spitzenpersonal sowie Überprüfungen der strategischen Ausrichtung einschließlich der Disposition ganzer Geschäftsbereiche mit sich gebracht. Und sie könnte in der bald wieder anstehenden Ferienzeit in all diesen Facetten immer noch hinreichend Stoff liefern, wenngleich sich die meisten Akteure mittlerweile liebend gerne mit anderen, leichter handhabbaren Themen anfreunden würden.

Ganz gewiss gilt das auch für die Gremien des Bundesverbandes Öffentlicher Banken Deutschlands, VÖB, dessen Vorstandsmitglieder sich fast zur Hälfte aus den Chefs der Landesbanken zusammensetzen. Gerade in dieser wichtigen Gruppe der VÖB-Mitglieder würden es von Kiel bis München zweifellos auch viele Mitarbeiter auf allen Ebenen als besonders wohltuend empfinden, nicht in mindestens jedem zweiten Beitrag zur Finanzkrise als Beispiel für Fehlleistungen oder Handlungsbedarf herangezogen zu werden – egal ob es passend ist oder nicht. Dass Siegfried Jaschinski, in seinem Hauptamt Vorstandsvorsitzender der LBBW die Anlässe, Ursachen und Lehren der Finanzmarktkrise dennoch so ausführlich in den Mittelpunkt seiner ersten Jahresberichterstattung als VÖB-Präsident stellte, dokumentiert einmal mehr ihre Bedeutung für die Zukunft der Verbandsarbeit. Es bedarf einer sauberen Aufarbeitung der aktuellen Lage und richtigen Weichenstellung bei den Instituten. Will der Verband, gemessen an der Bilanzsumme, auch weiterhin wenigstens annähernd auf sein derzeitiges Gewicht von 27 Prozent am hiesigen Bankenmarkt verweisen, muss es spürbare Schritte in Richtung einer „Erarbeitung der langfristigen Ertrags-

kraft" geben, wie der VÖB-Präsident die Grundvoraussetzung einer zukunftsfähigen Lösung ausdrückt.

Und weil Jaschinski die schlichte Zusammenschiebung zu einer Super-Landesbank ablehnt und das bloße Vertrauen auf die weitere Steigerung der Verbundquote als hilfreich, aber längst nicht ausreichend einstuft, wirbt er für ruhige Überlegungen und lässt den Zeitrahmen für Bereinigungen zumindest bis in den Herbst dieses Jahres hinein offen. Sein schlichter Hinweis auf die fehlende Option einer schnelleren Reaktion – bei der LBBW wegen der Integrationsarbeit in Sachsen und Rheinland-Pfalz und bei der WestLB und der Bayern-LB angesichts der offenen Fragen rund um deren Zweckgesellschaften – mündet in die aktuelle Situationsanalyse Nachhaltigkeit geht vor Schnelligkeit.

Bemerkenswert sind indes noch zwei Empfehlungen des VÖB-Präsidenten zur besseren Vorbeugung gegen künftige Krisen. Zwischen Produkten, deren Risiken nach Bonitätseinschätzung beurteilt und in den Bilanzen bis zur Endfälligkeit gehalten werden, so seine erste Anregung, und solchen, bei denen Preisbildungsprozesse wegen liquider Märkte mit vielen Anbietern und Nachfragern funktionieren, sollte strikt getrennt werden. Bei Zweifeln darüber, ob solche Marktbedingungen vorliegen, plädiert er dafür, solche Produkte wie Kredite nach Ausfallrisiken und nicht wie handelbare Wertpapiere nach Marktpreisen zu bestimmen.

Die zweite Anregung ist die pointierte Fortführung eines Gedankens, den er schon im Herbst vergangenen Jahres als Redner der 53. Kreditpolitischen Tagung dieser Zeitschrift angedeutet hatte (Kreditwesen 23-2007). Sie resultiert aus der selbstkritischen Bestandsaufnahme des allgemeinen Kenntnisstandes über die Funktionsweise moderner Kapitalmärkte und das Zusammenwirken ihrer Akteure: Das Wissen und die Erfahrung in Finanzmärkten sollte in der Qualifikation von Entscheidungsträgern, aber auch Kontrolleuren entsprechend ihrer Aufgabenstellung in einem Mindestmaß vorhanden sein und fortwährend geschult werden. Diese Vorgabe will er gleichermaßen auf Vorstände, Aufsichts- und Verwaltungsräte sowie Prüfungsgesellschaften und die staatliche Finanzaufsicht angewendet wissen. In einer immer noch sehr stark auf das Kreditgeschäft ausgerichteten Welt könne es nichts schaden, wenn die verschiedenen Beteiligten besseren Einblick in die gegenseitigen Abläufe hätten, der Kreditvorstand etwa ab und an mit der Methodik von Bewertungsfragen konfrontiert sei, der Wirtschaftsprüfer schon mal grob die Abläufe an Handeltischen erfahren habe und die Aufsicht mit dem Produktdesign im Kapitalmarktgeschäft in Berührung kommen würde.

Anders als um die Gruppe der Landesbanken ist es um den zweiten Teil der VÖB-Mitglieder eher ruhig, im Zweifel darf man die Förderbanken sogar zu den Krisengewinnern zählen. Ob Letzteres auch für das außerordentliche Mitglied KfW zutrifft, ist zwar fraglich. Denn als größter Eigner der IKB ist sie bekanntlich seit Mitte letzten Jahres von hohen Belastungen der eigenen GuV erschüttert worden, deren Einfluss auf die künftige strategische Ausrichtung noch nicht umfassend abzusehen sind. Alle anderen Förderbanken treffen in ihrem originären Geschäft aber auf vergleichsweise günstige Marktbedingungen. Angesichts ihrer Nähe zur öffentlichen Hand haben etwa die NRW Bank, die L-Bank und zuletzt auch die Rentenbank bei ihrer Refinanzierung von einer Verbesserung der Konditionen berichten dürfen.

## Privatbanken

### The same procedure ...

Es kommt dieser betriebsamen Tage nicht oft vor, dass ein Kreditinstitut seine Jahres-Presskonferenz völlig entspannt und ohne nennenswerte Aufregung über die Bühne bringen darf. Zu häufig werden die durchaus vorhandenen operativen Erfolge von den Stürmen in Folge der Subprime-Krise einfach hinweggeweht. Nicht so beim Frankfurter Bankhaus Metzler, das auch das 333. Geschäftsjahr mit Anstand über die Bühne brachte. Mehr noch: Es ist von einem äußerst erfolgreichen Jahr die Rede, auf die man sich bekanntermaßen verlassen muss, da die Gewinn- und Verlustrechnung traditionell kaum eigene Interpretationsspielräume lässt.

Warum kann Metzler aber so gut gelaunt auftreten? Zum einen sicherlich, weil es keinen Zweifel am Erreichen des Ergebnisziels gibt. Unter dem Strich stehen wie immer 2,31 Millionen Euro. Und das könnte selbst bei miserabelsten Geschäftsentwicklungen stets aus den glücklicherweise (oder klugerweise) vorhandenen üppigen stillen Reserven dargestellt werden.

Zum anderen gilt das sicherlich, weil das Haus nach eigenen Angaben von Subprime-Abschreibungen verschont blieb. Das nachzuprüfen ist wiederum unmöglich, da unter der Position „Risikovorsorge im Kreditgeschäft und Bewertungsergebnis aus bestimmte Wertpapieren“ auch die Rücklagenbildung nach § 340 f Handelsgesetzbuch (HGB) sowie die Liquiditätsreserve enthalten ist. Der Anstieg um satte 5,5 Millionen Euro auf 9,3 Millionen Euro ist also keineswegs schlecht für die Bank, sondern im Gegenteil eine Demonstration des guten Geschäfts. Überhaupt betont Friedrich von Metzler einmal mehr die Bedeutung der Reservenbildung bei Banken, gerade in Krisenzeiten: „Es wäre für das System sehr gut, wenn Banken mehr stille Reserven hätten, denn dann könnte man mit Krisen wie dieser sehr viel entspannter umgehen.“ Und der kluge Bankier weiß auch, dass stille Reserven, die nicht mehr still sind, vor allem eines tun – nämlich Begehrlichkeiten wecken.

Insgesamt sehen sich die Metzlers dann auch eher als Gewinner der Krise, wobei dies in vornehmer Zurückhaltung natürlich niemals so formuliert würde. Aber man kann es raushören: Die Bank agiere dank ihrer komfortablen Liquiditätssituation auf dem Geldmarkt gegenwärtig als Liquiditätsgeber. Im Private Banking erfreut sich das Traditionshaus angesichts der Unruhen beim ein oder anderen großen Wettbewerber sowohl eines deutlich gestiegenen Kundeninteresses als auch einer noch größer gewordenen Attraktivität als Arbeitgeber. Im Beratungsgeschäft für Firmenkunden profitiert Metzler davon, dass das präferierte Segment der mittelständischen Familienunternehmen keineswegs so stark von der internationalen Finanzierungs Krise betroffen ist wie das Large-Cap-Segment. Im Anlagebereich war lediglich das Geschäft mit Renten im vergangenen Jahr ein wenig schwierig. Und im Asset Management stiegen die verwalteten Volumina um nochmals zehn Prozent auf nunmehr 33 Milliarden Euro. Was davon unter dem Strich als Profit hängen bleibt, ist natürlich Bankgeheimnis. Metzler ist eben eine schöne Konstante – so oder so. The same procedure as every year.

### Cominvest

#### Frohen Mutes

Dass gegenwärtig zu Ergebnisprognosen oft gar keine Angaben gemacht werden oder gleich schon ein Resultat unter dem Vorjahreswert vorausgesagt wird, ist in der Finanzbranche in dieser Bilanzsaison zum traurigen Ritual geworden. Umso erfreulicher wirkt daher die Vorhersage der Commerzbank-Tochter Cominvest: Sieben statt fünf Milliarden Euro soll das Neugeschäft 2008 beitragen. Die Hälfte davon ist derzeit bereits geschaffen. Das zum Start der Wachstumsinitiative „Alpha“ im Mai 2006 angekündigte Ziel, bis Ende 2008 ein verwaltetes Volumen von 68 Milliarden Euro ausweisen zu können, will man zwar nicht unbedingt übertreffen, immerhin aber trotz der Verwerfungen an den Finanzmärkten und damit zum Teil erheblichen Kursverlusten erreichen (bis 2011 sollen es dann 100 Milliarden Euro sein). Freilich lassen sich Assets under Management, also Volumen allein, kaum als verlässliche Erfolgsindikatoren heranziehen. Ertrag bringt einer Gesellschaft das richtige Gespür für Rendite-/Risikoklassen. Der Umbau der altbekannten Adig ist allem Anschein nach soweit recht erfolgreich gewesen, auch wenn der Gewinnzuwachs im laufenden Jahr – um den des vergangenen Jahres von gut einem Viertel zu übertreffen – wohl zumindest zum Teil durch die Schließung der Aktivitäten in Dublin erkaufte sein wird.

„Intern“ scheint also alles auf gutem Wege zu sein. Allein die Commerzbank-Philosophie einer Open Architecture muss der Investmenttochter noch ein paar Sorgenfalten auf die Stirn bringen. Denn weil die Mutter nur gut die Hälfte ihres Fondsneugeschäfts über die eigene Tochter realisiert, wird bei dieser der Drittvertrieb zukünftig stärker für neue Mittel sorgen müssen. Und der krank noch etwas: Von Januar bis April dieses Jahres haben Drittbanken, Versicherungsvertriebe und Fondsvermittler nur rund 350 Millionen Euro an Anlegergeldern auf die Cominvest gezogen (bei insgesamt 2,5 Milliarden Euro in Publikumsfonds). Das ist zwar mehr als im „neutralen“ Jahr 2007, aber um auf Dauer den eigenen Wachstumsambitionen gerecht zu werden, muss sich die gelbe Investmentgesellschaft noch aggressiver im Markt aufstellen. Wenn wie geplant die Fondspalette um 15 bis 20 Prozent gestrafft wird, herrscht zumindest mehr Übersicht für den Vertrieb. Abgrenzen vom Wettbewerb will man sich zudem dadurch, die Auswirkungen der 2009 in Kraft tretenden Abgeltungssteuer nicht bloß als „Jahresendgeschäft“ zu sehen. Beim Blick auf die bisherigen Absatzzahlen entsprechend optimierter Produkte, die gegenwärtig 2,2 Milliarden Euro verwalten, scheinen diese auch ihren Teil zum demonstrierten frühjährlichen Frohmut beigetragen zu haben.

### Verbriefung

#### KfW, IKB und ABS

*Michael Altenburg, Luzern, schreibt der Redaktion:* „Am 27. Juli 2008 jährt sich der Fast-Kollaps der IKB, die sich vor einem Jahr außerstande sah, ein von einem Finanzierungsvehikel gehaltenes ABS-Portfolio über die Fortsetzung der Ausgabe von Commercial

Paper zu refinanzieren. Die seinerzeit kurzfristig von der KfW und einem Bankenpool gewährte Risikoabschirmung verhinderte ein Moratorium, aber belastete alle Beteiligten länger und in höherem Maße als gewünscht und erwartet.

Seither nehmen deutsche Politiker und Bankenvorstände das Wort ABS nicht mehr gern in den Mund. Jede Assoziation damit beschwört unberechenbar sich steigende Wertberichtigungen, eine Aura von mangelndem Urteilsvermögen und Kapitalvernichtung, kurz: negative Publicity. Um ABS wird gern ein großer Bogen geschlagen, und wenn Referenzen partout nicht zu vermeiden sind, wird statt des angelsächsischen Akronyms lieber der etwas harmloser klingende und ebenso abstrakte deutsche Begriff Verbriefung benutzt, aber immer noch gern mit dem Gestus leicht angelegter Distanzierung.

Die Verbriefungs-Spezialisten dagegen, die weiter in diesem anrühlich-exotischen Bereich ihr tägliches Brot verdienen, immunisieren sich gegen Verunglimpfungen von außen gern in der Weise, dass sie sich erst recht in ihrem Fachjargon einigeln, um auf jegliche Kritik Außenstehender zurückprojizieren zu können. Da sich die IKB in der Tat in einem spekulativen ABS-Engagement verheddert hat, ist dieser Kommunikationshiatus zwischen Bankern und Politikern natürlich der Zuführung zu einer sachgerechten Lösung nicht dienlich. Neben einer Anzahl weniger qualifizierter Selbstbewerber nennt zurzeit kaum ein Berufener das Kind in einer allgemein verständlichen Weise beim Namen und markiert nachvollziehbar die nächsten notwendigen Schritte auf dem Weg aus der Krise.

Nachdem indessen die Talsohle der Wertberichtigungen allmählich in Sicht zu kommen scheint, Zuschreibungen wahrscheinlicher werden und die Investoren wieder gezielt höhere Renditen als die auf Staatspapiere auszuspähen beginnen, wird immer deutlicher, dass die in ihrer Eigenkapitalausstattung stark ausgezehrte KfW sich in Zukunft eher noch stärker als in der Vergangenheit im Verbriefungsbereich engagieren müssen. Vom Ansatz „Originate and Distribute“ führt kein Weg mehr zurück in die alte heile Welt des Bankgeschäfts über die eigene Bilanz, weil eben diese eher zu einer Schrumpfung des Kreditgeschäftes zwingen würde.

Wenn man sich das vergegenwärtigt hat, ist es womöglich nicht die förderpolitisch, strategisch und ökonomisch sinnvollste Option, die IKB sozusagen auf der Talsohle zu einem relativ niedrigen Preis zu veräußern. Da die erforderlichen Korrekturen und die Perspektiven außerdem exakt auf der ABS-Schiene liegen, sollte zu diesem Zeitpunkt auch die Politik daran erinnert werden, dass das Wirken der KfW im ABS-Bereich – es seien hier nur die Promise und Provide Verbriefungsstandards genannt – geradezu synonym dafür ist, was in Deutschland im Verbriefungsbereich Erfolg hatte und sich auch durch die Krise hindurch voll bewährt hat. Es kommt hinzu, dass die KfW in Dieter Glüder über einen der europaweit wohl profiliertesten – und zudem allgemein verständlichen – Verbriefungsfachleute verfügt. Er wurde Ende Juli 2007 in den Vorstand der IKB delegiert und kennt infolgedessen – ohne in die Ursprünge von deren Fehlspekulationen oder deren Aufsicht involviert gewesen zu sein – die dortigen Baustellen. Egal, ob es zu einer kurzfristigen Veräußerungsentscheidung bei der IKB kommt oder nicht: Dem Finanzplatz Deutschland wäre seine Rückkehr in die KfW auf Vorstandsebene zu wünschen.“

## Persönliches

### Otto Schwarzer †

Redaktion und Verlag trauern um Dr. Otto Schwarzer. Sie haben einen Autor verloren, der über lange Zeit an prominenter Stelle regelmäßig und kollegial in die Redaktionsarbeit dieser Zeitschrift eingebunden war. Vor gut zwanzig Jahren, im Heft vom 1. Februar 1988 taucht das Kürzel OS zum ersten Mal auf. „Der Dollar“ war dieser Leitartikel der ZfgK damals überschrieben, und just die Entwicklung der amerikanischen Währung hatte Mitte April dieses Jahres auch der letzte „OS“ zum Inhalt – diesmal unter den schwierigen Bedingungen der weiterhin andauernden Finanzkrise. Dazwischen lagen über all die Jahre Leitartikel zu geld- und währungspolitischen Fragestellungen, speziell auch zur Entstehungsgeschichte, zur Konstituierung und dann letztlich zur erfolgreichen Arbeit der Europäischen Zentralbank. In der Beurteilung des weltweiten wirtschafts- und finanzpolitischen Geschehens hatte Otto Schwarzer stets mögliche Inflationsgefahren im Auge, auch in den vergangenen Jahren, als dieses Phänomen in vielen Kommentaren fast ausgeblendet zu sein schien.

Als weitere Spezialität dieser Zeitschrift entwickelte er in loser Folge Betrachtungen zu den Währungen „exotischer Länder“. Genau 51 Folgen, so lässt sich mit seiner akribischen Buchführung

nachvollziehen, hat diese Serie hervorgebracht, zuletzt mit einer Darstellung der wirtschaftspolitischen Situation in Botswana und seiner Währung Pula (Kreditwesen 3-2008).

Geboren im Jahre 1931 in Mährisch-Schönberg war Otto Schwarzer für Journalisten wie Kreditwirtschaft eine Konstante am Finanzplatz Frankfurt. Als langjähriger Korrespondent der Süddeutschen Zeitung und Leiter des Frankfurter Büros hatte er das wirtschaftliche Geschehen in der Rhein-Main-Region im Blick. Sein besonderes fachliches Interesse galt neben der Börse der Geld- und Währungspolitik, einschließlich der Aktivitäten der internationalen Organisationen. Von dieser Neigung durfte gegen Ende seiner regelmäßigen journalistischen Karriere auch die ZfgK profitieren. Schon als ausgewiesener Kenner der geld- und währungspolitischen Szene konnte er als „Leitartikler“ der Zeitschrift gewonnen werden. Daneben schrieb und kommentierte er auch im Ruhestand noch für die Neue Zürcher Zeitung und die Börsenzeitung.

Zunächst hat OS seine Manuskripte regelmäßig höchst persönlich in der Redaktion vorbeigebracht. Im Zuge des technischen Fortschritts hat die elektronische Übermittlung per E-Mail die Frequenz der Verlagsbesuche zuletzt seltener werden lassen. Doch im Kontakt über das Telefon und bei vielen persönlichen Begegnungen am Finanzplatz Frankfurt mit der Redaktion war immer zu spüren: OS war ein Journalist aus voller Überzeugung und hatte bis zuletzt große Freude an seinem Beruf. Danke.

Wir trauern um

## Dr. Otto Schwarzer

4. Januar 1931 – 18. Mai 2008

Von 1988 an kommentierte er in der *Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen* stets kompetent und klar das geld- und währungspolitische Geschehen – zuletzt Mitte April dieses Jahres. Schon zuvor hatte er als Buchautor mit dem Verlag zusammengearbeitet.

Redaktion und Verlag werden ihn als liebenswerten Menschen, engagierten Journalisten und stets verlässlichen Kollegen in Erinnerung behalten.

*Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen*  
Fritz Knapp Verlag